


Im Blick

Diakonie 
im Oldenburger Land

Informationen aus dem sozialen Werk der Ev.-Luth. Kirche Oldenburg



Frauen sollen frei entscheiden

Schwagerschaftskonfliktberatung informiert und hilft, Seite 4

Selbstständigkeit

Jugendhilfe: Der Wechsel aus einer Wohngemeinschaft in die mobile Betreuung bedeutet mehr Freiheit und mehr Eigenverantwortung. [Seite 2](#)

Neustart

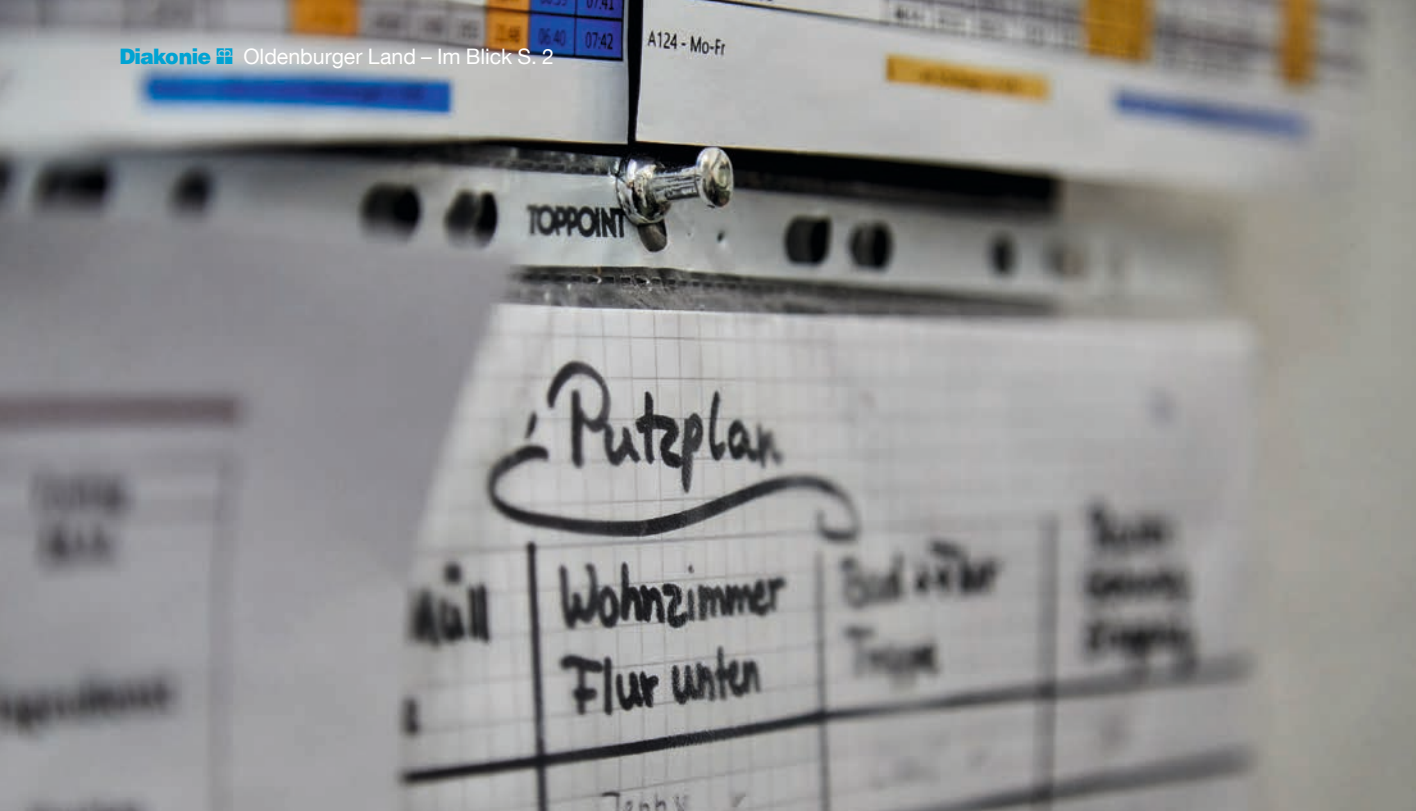
Die Rückkehr in die Freiheit ist nicht immer einfach. Im Drei-Fragen-Interview erzählt Wolfgang Steen über die Arbeit der Straffälligenhilfe. [Seite 3](#)

Unterstützung

Pflegende Angehörige haben oft keine freie Minute für sich. Deshalb ist Unterstützung wie von den Diakonie Sozialstationen so wichtig. [Seite 6](#)

Barrierefreiheit

Alleine unterwegs, diese Freiheit ist für Holger Schwecke nicht selbstverständlich. Er erzählt über sein Leben mit Rollstuhl. [Seite 7](#)



Freiheit bedeutet auch Verantwortung

In der mobilen Betreuung werden die Jugendlichen auf ihre Selbstständigkeit vorbereitet

Den Mietvertrag für seine Wohnung in Oldenburg hat Nico schon ganz alleine unterschrieben. Doch der 19-Jährige ist froh, dass er die mobile Betreuung der Jugendhilfe Collstede noch als Ansprechpartner hat. Denn der Weg in die Selbstständigkeit war für ihn nicht immer einfach. „Ich bin Autist“, erzählt Nico ganz offen. Mit 11 Jahren zog er in die therapeutische Wohngruppe in Eggeloge und besuchte die dortige interne Schule der Carlo Collodi Schule. Dieser geschützte Rahmen war rückblickend für ihn genau das Richtige. Er konnte sich immer mehr Selbstständigkeit erarbeiten. Es folgte sogar die Rückkehr zur Regelschule und der erweiterte Realschulabschluss.

Parallel kam der Wechsel aus der Wohngruppe in das Apartment der Wohngruppe. „Das war schon eine große Umstellung, als ich mich plötzlich selbst versorgt habe“, sagt Nico. Doch dadurch war der Wechsel in die mobile Betreuung kein so großer Schritt mehr. Heute genießt er die Freiheit, seinen Tag selbst

zu gestalten. Im Sommer wird er eine Ausbildung beginnen. Gleichzeitig ist das Team der mobilen Betreuung immer ansprechbar, wenn es um Kontakt zu Behörden und ähnliches geht.

Nicht nur Nico macht diese Erfahrung. In der mobilen Betreuung der Jugendhilfe Collstede gibt es 15 Plätze. Etwa ein Jahr lang werden die jungen Erwachsenen dort auf ihre Selbstständigkeit vorbereitet. „Die meisten kommen zu uns aus einer Wohngruppe und sind von dort festere Strukturen gewohnt“, berichtet Sabine Peters. In der mobilen Betreuung lernen die jungen Frauen und Männer die Verantwortung für ihre Tagesstruktur selbst zu übernehmen. Pünktliches Aufstehen, der Einkauf, Waschen und Putzen liegt in der eigenen Verantwortung, genau wie das finanzielle Budget und die Freizeitgestaltung.

„Natürlich bieten wir Unterstützung, wenn wir gefragt werden“, betont Dieter Held. Er betreut die WG der mobilen Betreuung in Bockhorn. Denn die Erfah-

rung zeigt, die WG-Bewohner gehen ganz unterschiedlich mit ihrer neu gewonnenen Freiheit um. „Wichtig ist, dass sie merken, ihr Verhalten hat Konsequenzen. Wer nicht pünktlich zur Schule geht, wird Ärger mit den Lehrern bekommen“, sagt Held. Und auch Absprachen in der WG müssen eingehalten werden. „Die Jugendlichen müssen verstehen, das ist ihre Wohnung. Und sie sind dafür verantwortlich, sie in Ordnung zu halten. Das dauert manchmal ein bisschen“, sagt sein Kollege Bastian Helmers.

Helmers findet: „Wir verlangen schon viel Eigenständigkeit von unseren Jugendlichen.“ Ob Wohnungssuche, Schule, Ausbildungsplatz, BaFöG-Antrag oder Behördengänge, die Betreuer stehen zwar immer als Ansprechpartner zur Verfügung und unterstützen beim Ausfüllen von Anträgen oder bei Gesprächen, doch die Initiative sollte von den Jugendlichen ausgehen.

Kerstin Kempermann

3 Fragen an Wolfgang Steen

Seit dreieinhalb Jahren leitet Wolfgang Steen die Straffälligenhilfe der Diakonie in Wilhelmshaven und begleitet beim Neustart nach der Haft.



Was machen Sie?

Der Freiheitsentzug ist der größtmögliche Eingriff in die Rechte eines Menschen. Zur Straffälligenhilfe kommen Frauen und Männer nach einer Haftstrafe oder wenn sie von einer Haftstrafe bedroht sind. Im Idealfall finden Straffällige am Tag ihrer Entlassung den Weg in unsere Beratungsstelle. Dann können wir bei allen bürokratischen Fragen - wie Ummeldung, Meldung beim Jobcenter, Notunterkunft und Wohnungssuche - unterstützen. Denn wer zu uns kommt, der hat meistens niemanden, zu dem er nach der Haft kann. Unsere Unterstützung ist Präventionsarbeit. Denn nur mit einer gelingenden Rückkehr in die Gesellschaft verhindern wir Wiederholungstaten.

Ein weiterer Bereich meiner Arbeit ist das Projekt Geldverwaltung statt Ersatzfreiheitsstrafe. Dieses Projekt richtet sich an Betroffene, die zu Ersatzfreiheitsstrafen verurteilt sind und denen Haft droht da sie die Geldstrafen nicht gezahlt haben. Oft gelingt es den insgesamt 14 Einrichtungen der Straffälligenhilfe in Niedersachsen, diese Ersatzfreiheitsstrafe zu vermeiden. Und davon profitieren alle. Der Betroffene muss nicht ins Gefängnis, die Geld-

strafe wird gezahlt und die Kosten der Haft werden gespart.

Wie sind Sie zu dieser Tätigkeit gekommen?

Ich arbeite seit 29 Jahren für das Diakonische Werk in Friesland-Wilhelmshaven. Zunächst war ich in der niederschweligen Suchtarbeit tätig. Seit dreieinhalb Jahren bin ich als Leiter des Fachbereiches Sozialberatung für die Straffälligenhilfe und die Wohnungslosenhilfe zuständig.

Welche Erfahrungen haben Sie in dieser Zeit gemacht?

Eine Gefängnisstrafe ist ein sehr schambesetztes Thema. Und für viele ist es kein einfacher Schritt, zu uns in die Beratung zu kommen. Doch wenn der Kontakt schon während der Haft entsteht, können wir den Betroffenen nach der Entlassung sehr gut helfen. Gefühlte 95 Prozent der Täter, die zu uns kommen, waren wegen kleinerer Delikte in Haft. Oft geht es um Diebstähle in Verbindung mit Sucht oder Hausfriedensbruch. Damit will ich diese Taten nicht verharmlosen. Aber mir ist es wichtig, deutlich zu machen, dass unsere Hilfe notwendig ist. Denn mit der Entlassung stehen die Betroffenen vor ganz konkreten Problemen. Es ist zum Beispiel nicht möglich, sich aus der Haft heraus eine Wohnung zu suchen. Mit unserer Hilfe können die Betroffenen eine Grundlage für ihre Zukunftsfähigkeit schaffen.

Pro Jahr kommen rund 250 Rat-suchende zu uns. Das sind etwa 2500 Beratungsgespräche. In den ersten Tagen nach der Entlassung gibt es fast täglich etwas zu besprechen. Danach werden die Treffen seltener. Und wie intensiv die Beratung wird, hängt ganz von den Betroffenen ab. Einige wollen

nur Unterstützung bei Anträgen und Formularen. Andere suchen auch Hilfe für den Neustart. Dann können wir über unser gutes Netzwerk in Wilhelmshaven helfen.

Kerstin Kempermann

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in dieser Ausgabe werden Sie immer wieder dem Wort Freiheit begegnen. Und zwar in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen. Im 3-Fragen-Interview berichtet Wolfgang Steen über seine Arbeit in der Straffälligen Hilfe.

Das Thema Freiheit spielt aber auch in der Jugendhilfe eine wichtige Rolle. Zum Beispiel in der mobilen Betreuung. Hier werden die Jugendlichen auf ihre Selbstständigkeit vorbereitet.

Um freie Entscheidungen geht es in der Schwangerschaftskonfliktberatung. Maren Laues und Ivonne Flerlage berichten aus ihrem Alltag in der Beratungsstelle.

Und Freiheit ist ein Thema das auch Holger Schwecke beschäftigt. Dabei geht es ihm nicht nur um Barrierefreiheit. Durch Sauerstoffmangel während der Geburt kam es bei ihm zu einer Spastik. Doch die Behinderung hindert ihn nicht daran, sein Leben so frei wie möglich zu gestalten.

Welche Freiheitsgeschichte interessiert sie? Sie haben die freie Wahl.

Das Team der Öffentlichkeitsarbeit

Impressum

„Im Blick“ ist das Magazin des Diakonischen Werkes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal im Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Diakonisches Werk Oldenburg
Frek Hinrichs

Redaktion:

Kerstin Kempermann

Bildnachweise:

Kerstin Kempermann, AdobeStock/Fotolia (Titel),
Natalia Jidovanu/FCA/ACT, Reinhard Rosendahl

Gestaltung:

Alexander Goerschel

Anschrift:

Kastanienallee 9-11, 26121 Oldenburg,
www.diakonie-ol.de

Druck:

Kohlrenken, Oldenburg



Nur mit – nicht gegen die Frau

Über die Herausforderungen in der Schwangerschaftskonfliktberatung

„Ich hätte nie gedacht, dass ich mal in eine solche Situation komme.“ Diesen Satz hören Maren Laues und Ivonne Flerlage in der Schwangerschaftskonfliktberatung immer wieder. Was die Frauen dann vor allem brauchen, sind sachliche Informationen und jemand, der ihnen ganz unvoreingenommen zuhört. „Denn damit Frauen sich frei entscheiden können, ist Information eine wichtige Voraussetzung“, sagt Flerlage. Deshalb haben sie und ihre Kollegin die Diskussionen um den Paragraphen 219a in den vergangenen Monaten intensiv verfolgt. Durch das Werbeverbot war auch eine rein sachliche Information über den Schwangerschaftsabbruch als Teil des ärztlichen Leistungsspektrums untersagt. In der Schwangeren und Schwangerschaftskonfliktberatung erleben beide immer wieder, wie schwer es für betroffene Frauen ist, sich neutral über das Thema Schwangerschaftsabbruch zu informieren und zu erfahren, welche Ärzte und Kliniken überhaupt noch Schwangerschaftsabbrüche vornehmen. Deshalb sehen sie die Reform des Paragraphen als einen ersten Schritt in die richtige Richtung.

„Denn damit Frauen sich frei entscheiden können, ist Information eine wichtige Voraussetzung“

Doch noch schwieriger, als sich zu informieren, ist es für die Frauen, einen Termin für einen Schwangerschaftsabbruch zu bekommen. „Diese Situation ist für die betroffenen Frauen sehr schwer“, sagt Flerlage. Denn sie befänden sich in einer absoluten Ausnahmesituation. Die Entscheidung für den Abbruch sei für die Frauen immer mit einem inneren Konflikt verbunden. Ihr Kollegin Laues ergänzt: „Die Frauen sind überfordert und entscheiden sich deshalb gegen das Kind. Und so bitter es ist das zu sagen. Manchmal ist diese Entscheidung für den Abbruch die verantwortlichere.“ In dieser Situation lange auf einen Termin warten zu müssen oder weite Wege auf sich nehmen zu müssen, sei eine große Belastung für die Frauen. Doch da immer weniger Ärzte und Kliniken die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, ist dies immer häufiger der Fall.

Laues und Flerlage beraten die Frauen, die wegen einem Schwangerschaftsabbruch zu ihnen kommen, völlig neutral. „Wir ermöglichen es den Frauen, offen über ihre Situation zu sprechen und alle Informationen zu bekommen, die sie brauchen“, betonen beide. Getragen fühlen sie sich dabei auch von der Haltung der Evangelischen Kirche. Evangelische Beratung will schwangeren Frauen dazu verhelfen, in einer bedrängten Konflikt- und Notsituation entscheidungsfähig zu sein. Faktisch gibt die Entscheidung der Frau den Ausschlag, denn das Leben des ungeborenen Kindes kann nur mit der schwangeren Frau und nicht gegen sie geschützt werden.

„Wir ermöglichen es den Frauen, offen über ihre Situation zu sprechen...“

Wie verantwortungsvoll die Frauen mit dieser schweren Situation umgehen, erleben die Beraterinnen in den Gesprächen immer wieder. „Viele denken, dass die meisten Frauen noch kein Kind haben, wenn sie sich für einen Abbruch entscheiden.



Aber oft ist es so, dass sie schon mehrere Kinder haben und nicht wissen, wie sie noch ein weiteres Kind großziehen können“, erzählt Laues. Die Entscheidung falle oft mit Blick auf das Wohl der schon geborenen Kinder. Immer wieder hören die beiden Beraterinnen, dass es gerade die sozialpolitischen Rahmenbedingungen sind, die es den Frauen schwermachen, sich für ihr Kind zu entscheiden. Und auch Probleme innerhalb der Beziehung spielen oft eine Rolle.

„Oft ist es so, dass sie schon mehrere Kinder haben und nicht wissen, wie sie noch ein weiteres Kind großziehen können“

Das offene Gespräch in der Beratung erleben die Frauen häufig als sehr hilfreich. Doch vorher müssen die Beraterinnen oft Missverständnisse ausräumen. Dadurch, dass die Beratung Voraussetzung für einen straffreien Schwangerschaftsabbruch ist und im Strafgesetzbuch geregelt ist, fühlen viele Frauen sich in ihrer Freiheit eingeschränkt und befürchten sich für ihre Entscheidung rechtfertigen zu müssen. Nur wenn es gelingt, diese Befürchtungen zu entkräften, gelingt es auch, mit den Frauen über ihre Situation und ihre Gründe

zu sprechen. Und immer wieder sprechen Laues und Flerlage mit ihren Klientinnen auch über das Thema Verhütung. „Viele Frauen sind sehr erleichtert, wenn sie erfahren, dass sie Zuschüsse für Empfängnisverhütung beantragen können. Das gibt ihnen viel Freiheit zurück“, sagt Laues.

Wichtig ist den beiden Beraterinnen auch ihre sexualpädagogische Arbeit mit Mädchen und

Jungen. „Wir erleben, dass diese Generation viel mehr Wissen über Verhütung hat“, berichtet Laues zufrieden. Denn ihr Ziel ist es, dass so wenig Frauen wie möglich in die schwierige Situation kommen, einen Schwangerschaftsabbruch zu haben. Doch wenn er der einzige Weg ist, muss jede Frau die freie Entscheidung haben, davon sind beide überzeugt.

Kerstin Kempermann

Schwangeren und Schwangerschaftskonfliktberatung der Diakonie im Oldenburger Land

Apen:
Tel. 0 44 03 - 94 91 50

Bad Zwischenahn:
Tel. 0 44 03 - 94 91 50

Cloppenburg:
Tel. 0 44 71 - 1 84 17 16

Vechta:
Tel. 0 44 41 - 9 06 91 - 0

Wilhelmshaven:
Tel. 0 44 21 - 7 37 17

Schwangeren und Schwangerschaftskonfliktberatung der Diakonie gibt es in Apen, Bad Zwischenahn, Cloppenburg und Vechta. In Wilhelmshaven wird sie von der oldenburgische Kirche in ihrer EFL-Beratungsstelle angeboten.

Die Beraterinnen geben Informationen zu Mutterschutz und Elternzeit und gesetzliche Leistungen, helfen bei Anerkennung von Vaterschaft und Unterhalt, informieren über Verhütung und Lebensplanung, beraten nach auffälligen pränataldiagnostischen Befunden, helfen bei familiären Konflikten, beraten bei Trennung und Scheidung und geben Informationen zur vertraulichen Geburt und Adoption.

Inhalte der Konfliktberatung können die Besprechung der aktuellen Lebenssituation und die Beratung über soziale Hilfen und Unterstützungsmöglichkeiten sein. Genauso wie Informationen zum Schwangerschaftsabbruch, Empfängnisverhütung und die Vermittlung von Zuschüssen für empfängnisverhütende Mittel, Religiöse und ethische Fragen und das Angebot für Gespräche nach dem Abbruch.



Die Möglichkeit zu Hause zu bleiben

Diakonie Sozialstation unterstützt pflegende Angehörige

Rund 200 Besuche am Tag machen die 30 Mitarbeiter der Diakonie-Sozialstation in Hude. Für die 140 Patienten der ambulanten Pflegeeinrichtung bedeuten diese die Möglichkeit, Zuhause wohnen bleiben zu können. Sie werden durch die Pflegekräfte medizinisch versorgt, gepflegt und betreut. Doch diese Wahlfreiheit ist oft nur durch das große Engagement der Angehörigen möglich. Vor allem, wenn die Pflegebedürftigen an Demenz erkrankt sind. „Dann braucht es eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung“, sagt Pflegedienstleitung Elisabeth Loch.

Dennoch rät sie allen Angehörigen, zunächst die Pflege Zuhause auszuprobieren. „Wir sagen deut-

lich, ob es klappt oder nicht. Aber es gibt die Freiheit, es zu versuchen.“ Damit es gelingt, gibt es zahlreiche Unterstützungsmöglichkeiten für Angehörige. „Gerade für den Bereich Demenz bieten wir immer wieder Kurse für Angehörige an“, sagt Loch. „Wie lange kann ein Angehöriger noch alleine Zuhause bleiben? Wie geht man mit den Veränderungen des Partners um? All diese Fragen werden angesprochen. „In ihren klaren Momenten merken die Demenz-Patienten, dass sie nicht mehr frei sind. Das sind emotional sehr schwierige Momente für alle Beteiligte“, sagt Loch. Sie und ihre Mitarbeiterinnen erleben auch die Überforderung der Angehörigen. Dazu gehört

auch das ständige Abwägen zwischen Sicherheit und Freiheit.

Für pflegende Angehörige bedeutet die Demenz der Eltern oder des Partners oft, dass sie keine freie Minute mehr haben. Und doch scheuen sich viele, Unterstützung anzunehmen. Diese bietet in Hude unter anderem das Projekt Atempause der Diakonie. Auch Tagespflege-Angebote bieten Entlastung und für die Pflegebedürftigen sind die Besuche dort oft ein Höhepunkt ihrer Woche. Denn auch Einsamkeit ist ein Problem, genauso wie Altersarmut. Gerade dann, wenn es keine Angehörigen mehr gibt.

Kerstin Kempermann

+++ Newsticker +++

Prof. Dr. Michael Albani ist mit dem goldenen Kronenkreuz geehrt worden. Seit vielen Jahren engagiert sich der Kinderarzt im Ruhestand für die Errichtung des KiOLa-Hauses. In der Einrichtung sollen mehrfach beeinträchtigte Kinder für eine begrenzte Zeit wohnen können. +++ In einem offenen Brief fordern über 250 Organisationen eine andere Asylpolitik. „Die Pflicht zur Seenotrettung ist Völkerrecht und das Recht auf Leben nicht verhandelbar“, heißt es in dem Schreiben, das neben PRO ASYL, Ärzte ohne Grenzen, Amnesty International, Diakonie, Caritas, Brot für die Welt und vielen weiteren zivilgesellschaftlichen Organisationen auch die Diakonie im Oldenburger Land unterschrieben hat. +++ In den Osterferien nahmen 97 Jugendliche am Szenenwechsel teil. Das Kurzpraktikum von Diakonie und Caritas bietet einen Einblick in verschiedene Bereiche sozialer Arbeit.



Freiheit nach und nach erobert

Holger Schwecke im Gespräch über Barrieren und Meinungsfreiheit

Bei den Gemeinnützigen Werkstätten Oldenburg bin ich mit Holger Schwecke verabredet. Ich will mit ihm über das Thema Freiheit reden. Holger Schwecke erwartet mich am Eingang. Im Elektro-Rollstuhl. Durch Sauerstoffmangel während der Geburt kam es bei ihm zu einer Spastik. Doch die Behinderung hindert Schwecke nicht daran, sein Leben so frei wie möglich zu gestalten.

Und doch gibt es Einschränkungen. „Wir müssen in den ersten Stock. Wollen Sie mit mir Aufzug fahren oder nehmen Sie lieber die Treppe?“, fragt Schwecke. Er selbst hat diese Wahl nicht. Laufen hat er nie erlernen können. Im Raum des Werkstattbeirats, dem Schwecke angehört, können wir uns unterhalten. „Woran haben Sie gedacht, als ich Sie bat sich zum Thema Freiheit mit mir zu treffen?“, frage ich. „Dass ich froh bin, in einem Land zu leben, in dem man frei seine Meinung sagen kann“, kommt die direkte Antwort. Sich in die Gemeinschaft einzubringen, seine Meinung zu äußern, für Holger Schwecke bedeu-

tet das, bei wichtigen Themen, wie dem Protest gegen die AfD, zu Demonstrationen zu gehen.

Und der 55-Jährige setzt sich Ehrenamtlich ein, die Bedingungen für Menschen mit Behinderung zu verbessern. Ob im Werkstatttrat der GWO oder im Behindertenbeirat der Stadt Oldenburg, gemeinsam mit den Verantwortlichen geht er Probleme lieber an, als sich über sie zu ärgern. „Ich bin eben ein optimistischer Mensch.“

„Barrierefreiheit gibt es leider noch nicht überall.“

Denn natürlich erlebt er immer wieder, dass seine Freiheit als Rollstuhlfahrer durch bestimmte Gegebenheiten eingeschränkt ist. „Barrierefreiheit gibt es leider noch nicht überall. Mich mit Freunden in der Oldenburger Wallstraße zu verabreden, geht zum Beispiel nur bei gutem Wetter“, erzählt er. Und wenn er abends länger wegbleiben will, ist das auch nicht so einfach. Denn der Pflegedienst, den er morgens

und abends benötigt, kommt nur bis zu einer bestimmten Uhrzeit. Aber der 55-Jährige hält sich nicht lange bei dem auf, was nicht geht. Lieber erzählt er, was möglich ist. Regelmäßig besucht er unter anderem Spiele der EWE-Baskets und des VfB Oldenburg. Egal ob Jubel über den Sieg oder Trauer über die Niederlage, in diesen Momenten fühlt er sich frei. „In der Fan-Familie spielt meine Behinderung keine Rolle“, sagt Schwecke.

Alleine oder mit Assistenz unterwegs, diese Freiheit nimmt Schwecke nicht als selbstverständlich. „Früher habe ich mich vieles nicht getraut“, erzählt er. Seine Freiheiten hat er sich langsamer erobert als andere. „Ich bin auch erst mit 40 Zuhause ausgezogen“, erzählt er. Die eigene Wohnung, für ihn auch ein wichtiger Freiheitsbestandteil. Genau wie sein Elektro-Rollstuhl. Mit ihm kann er auch alleine einkaufen gehen oder einfach in den Schlosspark fahren und die Natur genießen.

Kerstin Kempermann



Mit Hilfesets die Not überbrücken

Diakonie Katastrophenhilfe und die Partner des kirchlichen Hilfswerkes sprechen Hilfe ab

Nach den Überflutungen in Folge des Zyklon Idai breiten sich in Mosambik Krankheiten aus. Das stehende Wasser bietet ideale Brutbedingungen für Mücken. Mit jedem Stich können Moskitos Cholera und Malaria übertragen. Einige Menschen sind bereits an der gefährlichen Infektionskrankheit gestorben. „Jetzt droht eine zweite Katastrophe, wenn nicht verhindert wird, dass sich tödliche Krankheiten weiter ausbreiten“, warnt die Diakonie Katastrophenhilfe und ergänzt jedes Hilfspaket um ein Moskitonetz.

Es ist erstaunlich, was die Diakonie Katastrophenhilfe alles in den kleinen Kartons zusammenpackt. Ein Küchenset enthält Teller, Tassen, Töpfe, Kochlöffel, Messer und Besteck für fünf Personen. Alles zusammengestellt auf der Grundlage von Erfahrungen bei anderen Katastrophen.

Dazu gibt es Hygienesets mit Zahnbürste und Zahnpasta, Seife, Shampoo und Kamm, Hand- und Taschentücher sowie Was-serdesinfektionstabletten. Die sind besonders wichtig, denn

bei Überschwemmungen werden Krankheitserreger auch in Brunnen gespült. Sauberes Trinkwasser ist Mangelware.

Zusammen mit den Hilfesets verteilt die Diakonie Nahrungsmittel an die Familien in der stark betroffenen Region Sofala. Mais und Bohnen sichern das Überleben für zwei Monate.

Zudem wird Saatgut benötigt. Denn der Zyklon hat 497.700 Hektar landwirtschaftliche Flächen zerstört. Das entspricht etwa der Fläche Ostfrieslands, Frieslands, Wilhelmshavens und der Wesermarsch.

Helfer berichten von Familien, die zu Hunderten in einer kleinen Schule Schutz suchen. Das Dach hat der Sturm weggeblasen. Jetzt ist es notdürftig durch ein paar Folien ersetzt. Decken oder Matratzen gibt es nicht.

Für den Wiederaufbau arbeitet die Katastrophenhilfe mit Partnern im kirchlichen Netzwerk „ACT Alliance“ zusammen.

Frerk Hinrichs



Diakonie Katastrophenhilfe

Der Klimawandel erzeugt immer neue Katastrophen. Die evangelische Hilfsorganisation bittet um Unterstützung für Menschen, die den Sturm überlebt aber alles verloren haben. Die Diakonie Katastrophenhilfe ist schon seit Jahren in der Region tätig und arbeitet eng mit lokalen Partnern zusammen.

Helfen Sie jetzt mit. Spendenkonto:
Evangelische Bank
IBAN: DE 68 5206 0410 0000 5025 02

Mehr Infos über Projekte und Vorhaben der Diakonie Katastrophenhilfe finden Sie im Internet unter:
www.diakonie-katastrophenhilfe.de